

von den Jugendlichen aus dem kirchlich-religiösen Bereich anscheinend ausgeklammert“ (58). Entscheidender scheint für das Sexualverhalten der Grad der subjektiven religiösen Überzeugung zu sein: Bei denjenigen Jugendlichen, die angeben, religiös überzeugt zu sein, ist immerhin die Akzeptanz bzw. Übung des vorehelichen Geschlechtsverkehrs signifikant geringer als bei solchen, die sich als nicht-überzeugt bezeichnen.

Als mit der Problematik ständig befaßte Gynäkologin wendet A. Husslein in ihrer Studie besonderes Augenmerk auf die Empfängnisverhütungs-Praxis der Jugendlichen (77–86). Ausgehend von der beunruhigenden Feststellung, daß ca. 10% der in Österreich durchgeführten Abtreibungen an unter 18jährigen Mädchen vorgenommen werden, stellt die Untersuchung fest, daß bei der Empfängnisverhütung seitens der Jugendlichen einiges im argen liegt. So kommt es bei ca. 50% der Jugendlichen ungeplant zum ersten Verkehr (65), was auch heißt, daß die antikonceptiven Vorkehrungen meist mangelhaft sind; 15% wenden dabei überhaupt keine Empfängnisverhütung an. Insgesamt verläßt sich nur ca. die Hälfte der Jugendlichen auf sichere Verhütungsmittel, was z. T. auf lückenhaftes Wissen, z. T. auf eine ziemliche Sorglosigkeit zurückzuführen ist. Inwieweit dabei der Gedanke an die legale Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs als letzter Ausweg von Bedeutung ist, wird nicht geklärt, muß aber doch in Rechnung gestellt werden, obwohl nur 19% der Jugendlichen angeben, daß sie bei Schwangerschaft an Abtreibung denken würden (84). Der Schlußfolgerung A. Hussleins, daß die Empfängnisverhütung bei der erhobenen Praxis des jugendlichen Sexualverhaltens ein zentrales Thema jeder Sexualpädagogik sein muß, die den Jugendlichen zu verantwortlichem Handeln auf sexuellem Gebiet erziehen will, ist jedenfalls beizupflichten; auch eine Sexualmoral, die den Realitätsbezug nicht verlieren will, kann daran nicht vorbeisehen.

Insgesamt ist der Studie ein (sicher über den österreichischen Rahmen hinausgehendes) hohes Maß an Aussagekraft über das Sexualverhalten der Jugend zu bescheinigen. Aus

diesem Grund kommt ihr nicht nur für die Konzeption zielführender sexualpädagogischer Maßnahmen, sondern – wie sich gezeigt hat – auch für eine differenzierte ethische Beurteilung des jugendlichen Sexualverhaltens große Bedeutung zu.

## Hans-Georg Liegener

### Jugend ohne Normen?

Eine Untersuchung zum Verhältnis katholischer Jugendlicher zur Sexualität

*Im folgenden bringen wir die Ergebnisse einer Untersuchung, die feststellen wollte, wie groß der Unterschied zwischen den kirchlich postulierten Normen für das Sexualverhalten und der Lebenspraxis kirchlich engagierter Jugendlicher sei. Obwohl die Untersuchung nicht repräsentativ ist, können ihr wichtige Hinweise über das Selbstverständnis solcher junger Menschen und über die Art des Normenwandels entnommen werden.* red

#### Die Befragung und ihre wichtigsten Ergebnisse

Im Rahmen einer schriftlichen Befragung wurden 600 Jugendliche aus den „Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)“-Mitgliedsverbänden der Bistümer Münster und Würzburg (von denen 328 antworteten) nach ihren Einstellungen zur Sexualität, zur Ehe, ihrem Sexualverhalten usw. sowie ihrem Verhältnis zur Kirche und zu ihrem Glauben befragt<sup>1</sup>. Zwar kann diese Studie aus verschiedenen Gründen nicht beanspruchen, repräsentativ für den „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ oder gar für die katholischen Jugendlichen in der Bundesrepublik zu sein; doch dürfen die Ergebnisse als weitgehend übereinstimmend mit dem tatsächlichen Verhalten der BDKJ-Jugendlichen angenommen werden.

<sup>1</sup> Hans-Georg Liegener, Sexualverhalten und Religiosität. Eine Umfrage unter Mitgliedern verschiedener BDKJ-Verbände, Düsseldorf 1980, zu bestellen bei: Jugendhaus Düsseldorf, Postfach 320520, 4000 Düsseldorf 30. (Die Umfrage war 1979.)

Auf die expliziten Fragen nach dem Verpflichtungscharakter kirchlicher Sexualnormen erklären nur drei Jugendliche, daß sie in ihnen „absolute Verpflichtungen sehen, die unbedingt zu befolgen sind“. Zwar empfinden noch 51,1% der Befragten die Normen als ernste, richtungweisende Gebote, aber mit dem Vorrang der eigenen Gewissensentscheidung; von weiteren 30,7% werden die kirchlichen Sexualnormen als „u. U. hilfreiches Angebot zum Überlegen des eigenen Standpunktes“ gehalten; 17,3% halten sie für überflüssig, da das Sexualverhalten Privatsache sei.

Diese Selbsteinschätzung der Jugendlichen wird durch ihre Einstellung zur vorehelichen Sexualität bestätigt:

So ist die Toleranz gegenüber dem Zusammenleben von Nichtverheirateten bei den befragten BDKJ-Jugendlichen fast ebenso groß wie unter der Jugend allgemein<sup>2</sup>: Nahezu zwei Drittel der Befragten nehmen keinen Anstoß an einer „Ehe ohne Trauschein“, und fast ein Drittel möchte vor der eigenen Heirat eine „Probe-Ehe“ führen.

Von daher überrascht nicht, daß die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen alle Sexualpraktiken auch schon vor der Ehe für berechtigt hält, einschließlich Petting (87,9% der Befragten dafür) und Geschlechtsverkehr (73,4% der Befragten dafür). Dabei sind sich übrigens mehr als drei Viertel der Jugendlichen, die sich für diese Formen aussprechen, darüber im klaren, daß sie sich damit im Gegensatz zur kirchlichen Lehre befinden. Eigene Petting-Erfahrungen haben 215 von 316 Befragten, und 151 von 316 Befragten haben bereits Geschlechtsverkehr praktiziert (im Schnitt allerdings jeweils um einige Jahre später als beim Durchschnitt ihrer Altersgenossen).

Dabei stellen die BDKJ-Jugendlichen hohe Anforderungen an die Aufnahme solch intimer Beziehungen: 75,1% der Befragten nennen wirkliche Liebe, 61,2% Einigkeit der Partner und 47,1% eine längere Dauer der Beziehung als Voraussetzung für die Koitus-Aufnahme; d. h. es geht nicht um momentane und einseitige Lustbefriedigung. In die-

<sup>2</sup> Dokumentiert in verschiedenen Repräsentativerhebungen wie z. B. der Untersuchung „Moral 1978“ des Instituts für Demoskopie Allensbach (für den „Stern“).

sem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, daß sich 90,2% der Befragten in der Treuevorstellung für eine feste Freundschaft vor der Ehe am Leitbild der monogamen Ehe orientieren (Treue versprechen und halten). Auch die Assoziationen zum Begriff Sexualität bestätigen diese Einstellung: 91,4% der Befragten verbinden Zärtlichkeit, 83,7% Liebe, 75,1% Glück, 64,1% Geborgenheit und 57,9% Verantwortung mit diesem Begriff; hingegen nur 3,1% Leistung, 0,9% Druck und 0,9% Sünde.

Die soziale Komponente ist für die befragten Jugendlichen die wichtigste Funktion der Sexualität: 82,7% der Befragten meinen, daß Sexualität vor allem dazu da ist, zwei Menschen einander näherzubringen; 14,9% der Befragten, daß sie vor allem zur Fortpflanzung da ist, und nur 2,5% der Befragten sehen ihren Sinn vor allem darin, den Menschen Lust zu machen. Folgerichtig sprechen sich auch fast alle Befragten generell für die Anwendung empfängnisverhütender Mittel bei intimen Kontakten aus.

Will man diese Ergebnisse *zusammenfassen*, so zeigen sie, daß die Befriedigung sexueller Wünsche und Bedürfnisse für die allermeisten der befragten Jugendlichen personale Zuneigung in einem intensiv erfahrenen Verhältnis in Übereinstimmung mit dem Partner voraussetzt. Sowohl in diesem Aspekt der eigenen Verantwortung und der Achtung und Hochschätzung der Würde und Eigenständigkeit des Partners wie auch in ihren Auffassungen von der festen Freundschaft vor der Ehe und in den Assoziationen zum Wort Sexualität lassen sich also wesentliche Übereinstimmungen mit einem christlichen Ehe- und Liebesverständnis aufzeigen.

Hierin liegt wohl einer der entscheidenden Unterschiede zwischen der Einstellung der Befragten und der „allgemeinen Moral“ in der Bundesrepublik: 81,3% der Befragten halten die Institution Ehe für notwendig; d. h. erheblich mehr als der Durchschnitt der Jugendlichen in der Bundesrepublik (nach einer Allensbach-Umfrage von 1978 halten dort 41,1% der 20–29jährigen und 29% der 16–19jährigen bundesdeutschen Jugendlichen die Ehe für notwendig). Diese hohe

Wertschätzung der Ehe bei den befragten Jugendlichen zeigt sich auch bei der Frage nach der angestrebten späteren Lebensform: 92,9% wollen selbst einmal heiraten (und mehrere Kinder haben).

Obwohl die befragten Jugendlichen also zum Teil erheblich von der offiziellen Sexualmoral der Kirche abweichen, weisen sie doch insgesamt einen hohen Grad an kirchlicher Bindung und Christlichkeit auf: zwei Drittel der Befragten bemühen sich ihrer Meinung nach, als Christ zu leben, und 80,8% der Befragten identifizieren sich wenigstens grundsätzlich mit der Kirche und nehmen an ihrem Leben teil. Diese Ergebnisse werden auch durch verschiedene Außenkriterien bestätigt.

Bei einer *Bewertung* dieser Diskrepanz sollte man bedenken:

– Es ist wohl schon bei der Darstellung der Ergebnisse deutlich geworden, daß zwar von einem Normwandel, nicht aber einem allgemeinen Norm- oder gar Wertverfall gesprochen werden kann (vgl. etwa die Hochschätzung von Ehe und Treue).

– Der Normwandel im Bereich der Sexualität ist kein jugendspezifisches Problem: Schon die Synoden-Umfrage zeigte, daß bereits 1971 nur noch 15% der praktizierenden Katholiken von der Kirche bedeutungsvolle Aussagen zum sexuellen Verhalten vor und in der Ehe erwarten<sup>3</sup>.

– Der Normwandel im Bereich der Sexualität ist kein neues Phänomen: Normen haben sich zu allen Zeiten gewandelt und müssen sich auch wandeln, wie das Zusammenleben der Menschen und Bedingungen dieses Zusammenlebens sich auch verändern.

– Zumindest zum Teil besteht der Normwandel nicht im Auftreten neuer Vorstellungen, sondern im Verschwinden einer gewissen „Doppelbödigkeit“ der Moral.

– Sozialwissenschaftlich gesehen sind Normen nur insoweit wirksam, als sie von Menschen als geltend anerkannt werden bzw. nach ihnen gehandelt wird.

Welche *Konsequenzen* sind auf diesem Hintergrund aus den Ergebnissen abzuleiten?

– Man sollte sich davor hüten, Jugendliche, die noch auf der Suche nach ihrem Lebensstil und ihren Einstellungen sind, in falsche Alternativen zu drängen: Fromm und anständig – oder ungebunden die eigene Sexualität entdeckend und damit unkirchlich bis unreligiös.

– Damit die Jugendlichen ihren Weg suchen können, sollte die kirchliche Jugendarbeit Begegnungs- und Lernfelder bieten für das Einüben von Beziehungen, von Partnerschaft, für das Umgehen mit der eigenen Sexualität, für den Aufbau einer erotischen Kultur. *→ wirft*

– Dies erfordert aber Jugendleiter und Seelsorger, die gelernt haben, mit ihrer eigenen Sexualität umzugehen;

die so offen und ehrlich sind, ihre Schwierigkeiten und Probleme dabei einzugestehen und sich nicht dort, wo sie selbst noch ringen, den Jugendlichen als schon reif und fertig darzustellen;

die sich bewußt gemacht haben, nach welchen Normen und Werten sie selbst eigentlich ihr Leben ausrichten;

die sich als Priester vor Augen halten, daß sie in Fragen der Sexualpastoral oft nur vermittelte Kompetenz haben.

– Eine wichtige Aufgabe der Jugendverbände dürfte darin bestehen, für ihre Mitglieder den Dialog mit den Amtsträgern weiterzutreiben, die Situation, die Einstellungen und Probleme ihrer Jugendlichen zu verdeutlichen und zu vertreten (sowie umgekehrt auch den Jugendlichen die Anliegen der Bischöfe und Theologen zu vermitteln suchen).

– Für die Verantwortlichen der Kirche kann es weder darum gehen, einfach die vorgefundene Praxis zur neuen Norm zu erheben, noch darum, nur nach neuen Wegen zu suchen, um die gleichen kirchlichen Normen wieder besser an den Mann zu bringen. Will man vielmehr die Betroffenen wirklich ernstnehmen, so sollte man gemeinsam mit der Jugend die Normen so weiterentwickeln, daß die eigentlichen Anliegen der kirchlichen Normen, die hinter ihnen stehenden Werte, bewahrt und zu einer Orientierungshilfe für das je persönliche Sexualverhalten in wirklicher Freiheit werden können.

<sup>3</sup> Hier nach F. Böckle, Kirche und Sexualität. Möglichkeiten einer dynamischen Sexualmoral, in: Concilium 10 (1974), 759–766, hier 759.